

„Am Anfang war die Randlage“ Die regionale Erinnerungskultur Osttirols aus der Sicht der Museen¹

Andrej Werth

1. Zum Thema:

Region und Erinnerungskultur²: Bereits der Titel dieses Aufsatzes steht für zwei populäre Begriffe, die seit mehreren Jahrzehnten die *scientific community* zu intensiven Publikationsleistungen veranlasst(e). Vielschichtig, inflationär verwendet, stellen beide Begriffe aufgrund der Fülle an theoretischen Abhandlungen und empirischen Analysen für einen jungen Historiker „Segen“ und „Fluch“ zugleich dar, sodass der wild wuchernde Literaturwuchs häufig Kritik findet. Hinsichtlich Osttirol sieht die Lage nicht ganz so „dramatisch“ aus, obwohl es überrascht, wie intensiv dieser Tiroler Landstrich schon erforscht wurde, sodass ihn der aus Osttirol stammende Zeithistoriker Martin Kofler gar als den am besten erforschten Bezirk Österreichs bezeichnet.³

Im Folgenden widmen wir uns drei Fragen: Wie lassen sich die räumliche Bezugsgröße Region sowie der interdisziplinäre Forschungsstrang Erinnerungskultur miteinander verknüpfen? Welcher Erkenntnisgewinn ist davon zu erwarten und inwiefern lässt sich dies am Fallbeispiel Osttirol exemplarisch überprüfen? Aus zwei Gründen bietet sich dazu die Diskussion der Ausstellungspolitik, -konzeption und -vermittlung des Museums der Stadt Lienz Schloss Bruck (im Zeitraum von 2000–2010) vor dem Hintergrund ihrer gesellschaftlich-kontextuellen Einbettung als Stichprobe an. Einerseits handelt es sich bei Schloss Bruck in mehrfacher Hinsicht um einen herausragenden Osttiroler Erinnerungsort, andererseits zeigen vorangegangene Untersuchungen die Bedeutung musealer Inszenierungen im Kontext von erinnerter Vergangenheit und kollektiver Identitätskonstruktion auf⁴, wenn auch die dezidiert regionale Ebene (z.B. anhand von Bezirksmuseen) nur in einem geringen Ausmaß berücksichtigt wird.

1 Der vorliegende Beitrag ist ein Auszug aus meiner geschichtswissenschaftlichen Diplomarbeit „Erinnerung und Region - Regionale Erinnerungskultur(en) am Beispiel Osttirol“, die im SoSe 2012 am FB Geschichte der Paris-Lodron-Universität Salzburg eingereicht wurde. Für ihre wertvolle Betreuung und Unterstützung danke ich besonders Ingrid Bauer, Silvia Ebner, Hans Heiss, Martin Kofler sowie Meinrad Pizzinini.

2 Vgl. dazu weiterführend auch Andrej WERTH, Raum – Region – Tirol. Die (De-)Konstruktion politischer Räume am Beispiel der Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino (Marie Jahoda sozialwissenschaftliche Studien 4), Frankfurt a. M. 2011 sowie DERS., Erinnerungskulturen. In: Jubiläen im Konflikt. Die Einheit Italiens und die Südtiroler Feuernacht. Der Skolast. 56 (2011), 1, S. 8–13

3 Vgl. Martin KOFLER (Historiker), Transkribiertes Interview vom 19.09.2011, S. 3

4 Vgl. Dirk RUPNOW. Nation ohne Museum? Diskussionen, Konzepte und Projekte. In: DERS./Heidemarie UHL (Hgg.), Zeitgeschichte ausstellen in Österreich. Museen – Gedenkstätten – Ausstellungen., Wien 2011, S. 417–463, hier S. 434, 459

Abseits des persönlichen Interesses erscheint dieses Unternehmen auch deshalb als lohnend, da die Debatte zu regionalen Erinnerungskulturen in Österreich noch wenig ausgeprägt ist, während in Deutschland der regionalfo-
kussierende Blick auf zeithistorische Erinnerungskulturen bzw. geschichtspo-
litische Diskurse an Schärfe gewinnt.⁵ Aufgrund der Weite des Themenfeldes
„Erinnerungskultur“ und der intensiven Beschäftigung mit dem Raumkonzept
„Region“ erfolgen an dieser Stelle – trotz ihrer immanenten Bedeutung – zwar
keine ausschweifenden theoretischen Abhandlungen, dennoch sind einige
Bemerkungen sinnvoll.

2. Erinnerungskultur(en) – Ein Kurzüberblick:

Der deutsche Historiker Thomas Nipperdey stellte vor 30 Jahren an den
Beginn seiner wegweisenden Darstellung „Deutsche Geschichte“ das Aperçu
„*Am Anfang war Napoleon*“.⁶ Skizziert man den Aufschwung und den Verlauf
des (europäischen) erinnerungskulturellen Diskurses in den Geistes- und
Kulturwissenschaften, so kommt man nicht umhin, ein „Am Anfang war der
Holocaust“ als Motto voranzustellen. Nach Christoph Cornelißen lässt sich
Erinnerungskultur dabei wie folgt definieren:

„Es erscheint [...] sinnvoll, ‘Erinnerungskultur’ als einen formalen Oberbegriff für alle
denkbaren Formen der bewussten Erinnerung an historische Ereignisse, Persönlichkeiten
und Prozesse zu verstehen, seien sie ästhetischer, politischer oder kognitiver Natur. [...] Als
Träger dieser Kultur treten Individuen, soziale Gruppen oder sogar Nationen und Staaten
in Erscheinung, teilweise in Übereinstimmung, teilweise aber auch in einem konfliktreichen
Gegeneinander.“⁷

Die ausgeprägte Beschäftigung mit der kollektiven Erinnerung und mit dem
kollektiven Gedächtnis begann in verstärkter Form um 1980, bald nach dem
Beginn der gesellschaftspolitischen und wissenschaftlichen Aufarbeitung
des NS-Vernichtungssystems, wiewohl in den 1920er Jahren der franzö-
sische Soziologe Maurice Halbwachs bereits wichtige Wegmarken gesetzt
hatte. Besonders Aleida und Jan Assmann, die in ihren Überlegungen
an Halbwachs anknüpften, präg(t)en ab den 1980er Jahren mit ihren
Arbeiten zur Theorie des kommunikativen und kulturellen Gedächtnisses
den Gedächtnis- und Erinnerungsdiskurs im deutschsprachigen Raum. Die
Assmann’sche Beschäftigung mit der für die Kulturwissenschaften wichtigen
Trias von kultureller Erinnerung, kollektiver Identitätskonstitution und

5 Genannt seien etwa: Harald SCHMID (Hg.), *Erinnerungskultur und Regionalgeschichte*, München 2009; Rolf KIESSLING/Dietmar SCHIERSNER (Hgg.), *Erinnerungsorte in Oberschwaben. Regionale Identität im kulturellen Gedächtnis (Forum Suevicum. Beiträge zur Geschichte Oberschwabens und der benachbarten Regionen 8)*, Konstanz 2009; Janina FUGE/Rainer HERING/Harald SCHMID (Hgg.), *Das Gedächtnis von Stadt und Region. Geschichtsbilder in Norddeutschland. (Hamburger Zeitspuren, Band 7)*, Hamburg 2010.

6 Thomas NIPPERDEY, *Deutsche Geschichte 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat*, München 1994, S. 11

7 Christoph CORNELISSEN, Was heißt Erinnerungskultur? Begriff – Methoden – Perspektiven. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 54.(2003), 10, S. 548–563, hier S. 555

politischer Legitimierung sowie die Erarbeitung entsprechender Konzepte machten es möglich, einschlägige Phänomene wesentlich eingehender analytisch zu bearbeiten.⁸ Diese Entwicklung trieb der französische Historiker Pierre Nora durch das von ihm herausgegebene siebenbändige Werk „*Lieux de mémoire*“ weiter voran. Sein erinnerungskultureller Ansatz fügte sich in die gedächtnistheoretische Auseinandersetzung nicht nur nachhaltig ein, sondern lieferte zudem ein neues Instrumentarium zur Erforschung kultureller Symbolik und wurde zum Vorbild für die Erforschung von Erinnerungsorten in unterschiedlichen Ländern.⁹ Eng verknüpft mit der Auseinandersetzung mit konkreten Erinnerungsorten ist in erinnerungskulturellen Untersuchungen der Aspekt der Geschichtspolitik. Erinnerter Vergangenheit steht immer in einem Austauschverhältnis zur (konstruierten) Identität eines Kollektivs und erfordert mithin den forschenden Blick auf entsprechende Gedächtnisakteure und deren Diskurse.¹⁰ In diesem Zusammenhang sei zudem auch auf den räumlichen Charakter von Identitätskonstruktionen hingewiesen. Die Konstruktion und Etablierung des sozialen Raumes verläuft über seine Verankerung im Alltag, sodass der eigentliche Konstruktionsgehalt nicht wahrgenommen, sondern der Raum quasi als natürliche Einheit aufgefasst und mit entsprechenden (imaginierten) Traditionen aufgeladen wird. Die geschichtspolitische Etablierung von Narrativen und Diskursen ist Teil dieser räumlichen Produktionsleistung.¹¹ Dabei handelt es sich nicht zwangsläufig um ein festgeschriebenes Repertoire historischer Bezugspunkte, sind doch auch partikuläre Diskurse über die Vergangenheit durchaus möglich, allerdings unterliegt das dominierende Bild der Definitionsmacht und Deutungshoheit gesellschaftlicher Gruppen.¹² Gerade in kleinstrukturierten Räumen besteht die Gefahr, dass nötige Korrektive bzw. oppositionelle Gegenentwürfe nicht vorhanden oder lediglich schwach ausgeprägt sind, wobei sich die Frage stellt, inwiefern das offizielle Geschichtsbild mit dem individuellen, auf Orientierung ausgelegten Bewusstsein korreliert.¹³

8 Vgl. Astrid ERLI, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung, Stuttgart 2005, S. 27.

9 Zu nennen sind hier etwa: Etienne FRANÇOIS/Hagen SCHULZE (Hgg.), Deutsche Erinnerungsorte (3 Bände), München 2001; Emil BRIX/Ernst BRUCKMÜLLER/Hannes STEKL (Hgg.), Memoria Austriae (3 Bände), Wien 2004/05; Mario ISNENGI (Hg.), I luoghi della memoria (3 Bände), Bari/Rom 1996/97.

10 Vgl. Wolfgang E. J. WEBER, Das „kulturelle Gedächtnis“. Bemerkungen zur Wahrnehmung und Aneignung einer kulturhistorischen Konzeption. In: Wolfgang HASBERG (Hg.), Erinnern – Gedenken – Historisches Lernen. Symposium zum 65. Geburtstag von Karl Filser (Schriften der Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg, Historisch-sozialwissenschaftliche Reihe 69), München 2003, S. 15–37, hier S. 21–22.

11 Vgl. Knud ANDRESEN, Die Erforschung von Geschichtspolitik unter Aspekten des *Spatial turns*. In: Harald SCHMID (Hg.), Geschichtspolitik und kollektives Gedächtnis. Erinnerungskulturen in Theorie und Praxis. (Formen der Erinnerung 41), Göttingen 2009, S. 93–106, hier S. 102–106.

12 Vgl. Heidemarie UHL, Kultur, Politik, Palimpsest. Thesen zu Gedächtnis und Gesellschaft am Beginn des 21. Jahrhunderts. In: Harald SCHMID (Hg.), Geschichtspolitik und kollektives Gedächtnis, Göttingen 2009, S. 37–51, hier S. S. 45.

13 Vgl. Claudia LENZ, Gedenkort als Laboratorien historischer Sinnbildung: Geschichtspolitik, öffentliche Erinnerung und individuelle Erinnerungsskripte. In: Harald SCHMID (Hg.), Geschichtspolitik und kollektives Gedächtnis, Göttingen 2009, S. 200–227, hier S. 201.

3. Regionale Erinnerungskultur(en) – Ein neuer Zugang:

Die regionale Ebene bietet sich hierbei als besonders praktikabler Ausgangs- und Anknüpfungspunkt entsprechender Untersuchungen an. Allerdings ist eine allgemeingültige Definition der Raumkategorie Region als solcher wegen ihrer begrifflichen Unschärfe und ihres inflationären Gebrauchs sowie der Variabilität ihres Bedeutungsinhaltes je nach wissenschaftlicher Disziplin kaum möglich. Für den vorliegenden Beitrag gilt: Es handelt sich bei Regionen immer und ausschließlich um räumliche Konstruktionen. In diesem Sinne bilden Regionen keine gegebenen Einheiten und natürlichen Entitäten, sondern sind vielmehr als Voraussetzungen und Resultate sozialer Entwicklungen unter besonderer Berücksichtigung der Interaktion zwischen übergreifenden sozioökonomischen und kulturellen Prozessen sowie räumlich spezifischen Wahrnehmungs-, Deutungs-, Handlungs- und Interaktionsformen aufzufassen und zu verstehen.¹⁴ Gerade unter dem Deckmantel des inzwischen fortdauernd propagierten Konzepts eines „Europa der Regionen“ erlebt man eine gesellschaftliche Neubetrachtung regionaler Räume, wobei die Region gerne mit dem Begriff „Heimat“ gleichgesetzt und der Trend zum Regionalen als Konsequenz der Prozesse von Ent- und Verräumlichung im Kontext der Globalisierung verstanden wird. Daraus ließen sich gesellschaftliche Sehnsüchte nach Verortung, kollektiver (regionaler) Identität, Komplexitätsreduzierung, kurz, nach Orientierung ableiten.¹⁵ Anhand dieser Entwicklungen manifestiert sich die Bedeutung regionaler Geschichtsbilder sowie regionaler Gedächtnisse. Dies tritt auch bei exponierten Gedächtnisforschern und Erinnerungstheoretikern, die allzu oft der nationalen Dimension von kollektiven Geschichtsvorstellungen verhaftet bleiben, deutlich zu Tage. Stellvertretend dafür sei lediglich auf die Einleitung von Hagen Schulze und Etienne François in ihrem Sammelband „Deutsche Erinnerungsorte“ verwiesen, in der sie schreiben:

„Uns ist auch dabei klar, daß wir hiermit andere Erinnerungsebenen zu wenig berücksichtigen, die in der Wirklichkeit in Wechselbeziehung zu «nationalen» Erinnerungen stehen und vielleicht sogar wirkungsvoller [!] als diese sind – von den lokalen, regionalen, generationsspezifischen und sozialen Erinnerungen bis hin zu den familiären und privaten.“¹⁶

14 Vgl. Rainer DANIELZYK, Zur Neuorientierung der Regionalforschung – ein konzeptioneller Beitrag (Wahrnehmungsgeographische Studien zur Regionalentwicklung 17), Oldenburg 1998, S. 420–421; vgl. dazu auch Georg KUNZ, Verortete Geschichte. Regionales Geschichtsbewußtsein in den deutschen Historischen Vereinen des 19. Jahrhunderts (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 138), Göttingen 2000, S. 12–13.

15 Vgl. Frieder STÖCKLE, Heimat heute. Probleme der Sozialisation und Identitätsbildung im Rahmen eines regionalgeschichtlichen Unterrichts. In: Peter KNOCH/Thomas LEEB (Hgg.), Heimat oder Region? Grundzüge einer Didaktik der Regionalgeschichte (Geschichte lehren und lernen. Schriftenreihe für Forschung und Unterricht), Frankfurt a. M. 1984, S. 17–29, hier S. 17–18.

16 Etienne FRANÇOIS/Hagen SCHULZE, Einleitung. In: DIES. (Hgg.), Deutsche Erinnerungsorte I. München 2001, S. 9–24, hier S. 22.

Die Geistes- und Kulturwissenschaften haben auf dieses veränderte Interesse an (kleinstrukturierten) Räumen und den dazugehörigen Erinnerungsdiskursen längst reagiert, wobei vor allem der Ansatz der „*mental maps*“ besonderen Gewinn verspricht. Innerhalb der Geschichtswissenschaft ist es in besonderer Weise der Landes- und Regionalgeschichte zu verdanken, dass sich die historische Forschung wieder „mittleren Raumkategorien“ zugewendet hat.¹⁷ Trotz dieser Positionsänderungen im geschichtswissenschaftlichen Raumzugriff lassen sich bis dato, etwa in der österreichischen Forschungslandschaft, nur vereinzelt Studien zu Erinnerungskulturen in regionalen Kontexten finden, die sich inhaltlich wie methodisch an eine regionale Zeitgeschichte anlehnen müssten. Die – zugegebenermaßen selektive – Lektüre eines der jüngsten österreichischen landes- bzw. regionalhistorischen Geschichtswerke „Niederösterreich im 20. Jahrhundert“¹⁸ zeigt zwar, dass Fragen zur regionalen Identität, Erinnerungskultur sowie Geschichtspolitik aufgegriffen werden, dennoch bleiben diese, gemessen am Gesamtumfang des Werkes, eine Randerscheinung.¹⁹

Der Diktion Michael Gehlers folgend, der die (zeithistorische) Regionalgeschichte als „*Erfassung und Analyse gruppenspezifischer und individueller Strukturen in näher zu definierenden räumlichen Bereichen im Wirkungszusammenhang mit ihren Identitäten*“²⁰ definiert, besteht jedoch eine der Hauptaufgaben moderner Regionalgeschichte darin, historische und mythische Elemente der regionalen Selbstabsicherung zu hinterfragen und verklärte Geschichtsbilder bzw. regionale Meistererzählungen zu analysieren respektive zu dekonstruieren.²¹ Übernimmt man die geschichtspolitisch konnotierte „Landesgedächtnis“-Konzeption Harald Schmidts und ergänzt sie durch die regionale Perspektive, lassen sich regional bezogene geschichtspolitische/erinnerungskulturelle Untersuchungen wie folgt beschreiben:

„Die öffentlichen Handlungen und Deutungen, Interaktionen und Vernetzungen von Individuen und Kollektiven im Umgang mit Geschichte bilden die empirische Grundlage des [Regional]gedächtnisses. Die Analyse dieses spezifischen Gruppengedächtnisses zielt darauf ab, die regionalen Akteure und Foren geschichtspolitischen Handelns genauer zu

17 Zwischen beiden Ausrichtungen gibt es eine Reihe an konzeptionellen und methodischen Unterschieden, aber auch Gemeinsamkeiten. Die Debatte über die (Un)Vereinbarkeit von Landes- und Regionalgeschichte wird heute jedoch längst nicht mehr so kontrovers wie vor einigen Jahren geführt und deswegen an dieser Stelle nicht weiter behandelt.

18 Stefan EMINGER/ERNST LANGTHALER (Hgg.). Niederösterreich im 20. Jahrhundert. Band 1, Politik, Wien 2008; Peter MELICHAR/ERNST LANGTHALER/Stefan EMINGER (Hgg.), Niederösterreich im 20. Jahrhundert. Band 2, Wirtschaft, Wien 2008; Oliver KÜHSCHELM/ERNST LANGTHALER/Stefan EMINGER (Hgg.), Niederösterreich im 20. Jahrhundert. Band 3, Kultur, Wien 2008.

19 Parallel dazu tritt auch in diesen drei Sammelbänden die Unschärfe des Regionenbegriffes deutlich zu Tage.

20 Michael GEHLER, „Regionale“ Zeitgeschichte als „Geschichte überschaubarer Räume“. Von Grenzen, Möglichkeiten, Aufgaben und Fragen einer Forschungsrichtung. In: RaumBilder • Immagini e modelli. Geschichte und Region/Storia e regione 1 (1992), 2. S. 85–120, hier S. 89.

21 Vgl. Martina STEBER, Ethnische Gewissheiten. Die Ordnung des Regionalen im bayerischen Schwaben vom Kaiserreich bis zum NS-Regime. (Bürgertum Neue Folge. Studien zur Zivilgesellschaft 9), Göttingen 2010, S. 17–18.

untersuchen, insbesondere aber die damit verbundenen identitäts- und legitimationspolitischen Prozesse genauer zu betrachten, die sich auf ein [regional]bezogenes Geschichtsbild und -bewusstsein und damit auf das [Regional]gedächtnis beziehen.²²

Dabei sind erinnerungskulturelle Phänomene nicht lediglich vor dem Hintergrund der spezifischen Region zu untersuchen, sondern es gilt ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass diese in Netzwerke (transregionale sowie nationale/transnationale Einflussfaktoren) eingebunden sind.²³ Entsprechende Untersuchungen wurden erst in den letzten Jahren vermehrt publiziert, wobei die theoretischen Ansätze noch keinen ausgeprägten Gehalt aufweisen. In ihrer Einleitung zum Sammelband „Norddeutsche Erinnerungsräume“ nennen Janina Fuge, Rainer Hering und Harald Schmid immerhin drei Ansatzpunkte:

- a) *Der Raum bestimmt die Erinnerung – und die Erinnerung wirkt gleichsam gestaltend auf den Raum zurück. Bei der Verbindung zwischen Gedächtnis, Stadt und Region handelt es sich somit um eine komplexe Wechselbeziehung, aus der sich gewissermaßen eine Grundsubstanz erinnerungskulturell gestifteter Identität generiert.*
- b) *Konstitutiv für den Gedächtnisraum sind die Zeugnisse respektive die Konstruktion des Authentischen – jene »Orte«, an denen Spuren der Vergangenheit auch unmittelbar für die Nachgeborenen erlebbar werden. Je nach Perspektive kann dieser Authentizitätscharakter zu einer größeren – oder auch reduzierten – Aktivität der Gedächtnisleistung führen: das lokale und regionale Gedächtnis ist selektiver als das nationale.*
- c) *Das lokale [und regionale] Gedächtnis steht in direkter Wechselwirkung mit dem nationalen. Der Austausch ist in beide Richtungen möglich.²⁴*

Auch Malte Thießen ortet in der Untersuchung lokaler Geschichtspolitik Vorteile für die Forschung, wobei seine lokale Fokussierung problemlos um die regionale Komponente erweitert werden kann:²⁵

- a) Die lokale und regionale Perspektive erlauben eine breitere Forschungsgrundlage, da mehrere Erinnerungsorte betrachtet und untersucht werden können. Wechselwirkungen zwischen Erinnerungsorten und jene zwischen Erinnerungsgemeinschaften lassen sich besser nachvollziehen und interpretieren. Die Analyse des Handelns geschichtspolitischer Akteure kann präziser erfolgen.

22 Harald SCHMID, Das Landesgedächtnis. Geschichtspolitik und Erinnerungskultur in Schleswig-Holstein. In: Janina FUGE/Rainer HERING/DERS (Hgg.), Das Gedächtnis von Stadt und Region. Geschichtsbilder in Norddeutschland. (Hamburger Zeitspuren 7), München 2010, S. 110–137, hier S. 111.

23 Vgl. Harald SCHMID, Regionale Erinnerungskulturen – ein einführender Problemaufriss. In: DERS. (Hg.), Erinnerungskultur und Regionalgeschichte, München 2009, S. 7–24, hier S. 13.

24 Janina FUGE/Rainer HERING/Harald SCHMID, Norddeutsche Erinnerungsräume. Einleitende Gedanken. In: DIES. (Hgg.), Das Gedächtnis von Stadt und Region, München 2010, S. 7–14, hier S. 14.

25 Vgl. Malte THIESEN, Das kollektive als lokales Gedächtnis: Plädoyer für eine Lokalisierung von Geschichtspolitik. In: Harald SCHMID (Hg.), Geschichtspolitik und kollektives Gedächtnis, Göttingen 2009, S. 159–180, hier S. 160–163.

- b) Eine lokal/regional fokussierte Auseinandersetzung ermöglicht umfangreichere Längsschnittstudien, historische Voraussetzungen von Geschichtspolitik und zeitgenössische „Meistererzählungen“ lassen sich besser greifen.
- c) Die Beschäftigung mit dem lokalen/regionalen Gedächtnis ermöglicht Untersuchungen zum Verhältnis von individuellem und kollektivem Gedächtnis, neue Erinnerungsgemeinschaften („Erinnerungssubkulturen“), rücken in den Blick der Forschung.
- d) Durch den lokalen/regionalen Blick tritt das Verhältnis von Raum und Erinnerung in den Vordergrund und wird von der Forschung entsprechend gewürdigt.
- e) Die Lokalisierung/Regionalisierung von Geschichtspolitik schließt den Vergleich mit ähnlichen Untersuchungsobjekten nicht aus, sondern bietet dafür wichtige Voraussetzungen.

Die Analyseparameter national ausgerichteter Forschung lassen sich also gleichsam auf regionale Objekte übertragen und unterliegen trotzdem einigen Besonderheiten (gerade in den Bereichen Kulturpolitik, Identitätsmanagement und Tourismusvermarktung). Für entsprechende Fragestellungen eignet sich in besonderer Form die Untersuchung der Ausstellungsdiskurse von Landes- oder Regionalmuseen. Auch gegenwärtig bedienen die österreichischen Landesmuseen vor allem mit ihren großen Landesausstellungen landesspezifische Interessen und orientieren sich innerhalb der Grenzen des jeweiligen Bundeslandes. Gerade diese Landesausstellungen suchen österreichische Charakteristika zu profilieren, die Identifikation der Besucher mit „ihrem“ Land steht im Vordergrund und wird durch streng wissenschaftlich konzipierte Ausstellungen genauso erreicht wie durch populär angelegte Inszenierungen.²⁶ Die intensive Betrachtung der Museumsarbeit und der dazugehörigen „Begleitmusik“, z.B. in Form von Eröffnungsreden, Medienberichten und Ausstellungskatalogen, eröffnet einen vielfältigen erinnerungskulturellen Zugriff, der landesspezifische, aber auch regionale Erinnerungsarbeit dekodiert.²⁷

4. Osttirol – Ein Fallbeispiel:

Wenden wir uns an dieser Stelle Osttirol zu. Zunächst gilt es in transparenter Form darzulegen, warum sich Osttirol als Region definieren lässt bzw. wodurch sich diese Regionalität manifestiert. Der politische Bezirk Lienz ist einer von neun Bezirken des österreichischen Bundeslandes Tirol, wobei er mit einer Fläche von etwa 2.020 km² der größte von ihnen ist. Die Bezirkshauptstadt und größte Gemeinde ist Lienz mit 11.883 Einwohnern,

26 Vgl. Hannes STEKL, Identitätsbilder in österreichischen Landesausstellungen. In: Gedächtnis · Erinnerung · Identitäten. ÖZG. 13 (2002), 1, S. 44–87, hier S. 44–46.

27 Vgl. Ebd. S. 48.

die Gesamteinwohnerzahl des Bezirkes beträgt 49.071.²⁸ Das Spezifikum des Bezirkes resultiert aus seiner mehrfachen Isolierung:²⁹

- a) Geografisch: Osttirol wird im Norden von den Hohen Tauern eingegrenzt, hier liegt auch die Grenze zum Bundesland Salzburg. Im Westen grenzen Berggruppen den Bezirk zur Autonomen Provinz Bozen-Südtirol und damit zu Italien hin ab. Die Gailtaler bzw. Karnischen Alpen sind die Südgrenze zum Bundesland Kärnten bzw. zu Italien. Im Osten grenzt der Bezirk mit dem so genannten Kärntner Tor und über den Iselberg wiederum an Kärnten und schließt so seine reliefbedingte Sonderlage ab.
- b) Historisch: Aus der Teilung Tirols nach dem Ersten Weltkrieg resultiert auch eine „historische Isolation“, da der Bezirk über einen langen Zeitraum mit dem heutigen Südtirol bzw. mit dem Südtiroler Pustertal eine Einheit bildete.
- c) Verkehrsbedingt: Der Bezirk liegt aufgrund der geografischen Gegebenheiten weit ab wichtiger Verkehrszentren und ist relativ schwer erreichbar.

Der offizielle Name Osttirols, „Bezirk Lienz“, ist ein verwaltungstechnischer Terminus. In der Literatur und im Selbstverständnis der Einwohner hingegen hat sich nach außen hin, vor allem seit 1918, der Begriff „Osttirol“ durchgesetzt. Nach 1945 folgte dem eine, auch namentlich fassbare, Reflexion über den Status und die identitäre Ausrichtung des Bezirkes, die Martin Kofler prägnant zusammengefasst hat: War man einer der neuen Bezirke, ein eigener Tiroler Landesteil, das „Stiefkind“ Innsbrucks, der „Rest“ Südtirols bei Österreich oder ein „zehntes Bundesland“?³⁰ Bereits diese Debatte bekundet ein angenommenes, zumindest räumlich verstandenes Sonderbewusstsein der Osttiroler Bevölkerung. Diese Besonderheit schlägt sich auch auf der politischen Ebene nieder, gilt doch die katholisch-konservative Grundhaltung der Bevölkerung als besonders ausgeprägt und als Basiselement der politischen Geschichte Osttirols seit 1945 (ÖVP-Hyperdominanz).³¹

Ein weiteres Charakteristikum Osttiroler Politdiskurse ist die gesteigerte Bedeutung der Verkehrspolitik, wiederum als Folge der Randlagensituation. So verwundert es nicht, dass vor allem der Bau der Felbertauernstraße bzw. deren Eröffnung 1967 in der regionalen Erinnerungskultur Osttirols bis

28 Vgl. <http://www.stadt-lienz.at/system/web/fakten.aspx?detailonr=217698817> (25.09.2013); vgl. dazu auch http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_alter_geschlecht/index.html (25.09.2013).

29 Vgl. Martin KOFLER, Osttirol im Dritten Reich. 1938–1945, Innsbruck 1996, S. 13–14.

30 Vgl. Martin KOFLER, Osttirol. Ein Grenzbezirk – zweiter Landesteil – „drittes Tirol“. In: Tirol – Trentino. Eine Begriffsgeschichte/semantica di un concetto. Geschichte und Region/Storia e regione. 9 (2000), S. 209–225, hier 213–221.

31 Vgl. Martin KOFLER, Der zweite Landesteil. Die „Sonderregion“ Osttirol in der politischen Arena seit 1945. In: Michael GEHLER (Hg.), Tirol. „Land im Gebirge“. Zwischen Tradition und Moderne. Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945 (Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek 6/3), Wien 1999, S. 729–822, hier S. 730.

heute sehr stark verankert ist.³² Zum Verständnis der erinnerungskulturellen Ausgangslage sind zwei weitere Schwerpunkte der politischen Rhetorik Osttirols nach 1945 hervorzuheben: einerseits das vehemente Eintreten für eine Rückgliederung Südtirols an Tirol, wobei diese politische Leitlinie nach Verabschiedung des „Pakets“ (1969) bzw. nach dem Tod des damaligen zentralen politischen Kopfes Osttirols Franz Kranebitter³³ (1977) immer mehr an Bedeutung verlor, andererseits das ambivalente Verhältnis zum Bundesland Tirol.³⁴ Mit Ausnahme der 1960er Jahre (Felbertauernstraße) insistierten die politischen Stellen Osttirols nachdrücklich auf der Sonderstellung des Bezirkes, um mithilfe dieser Argumentationslinie die Osttiroler Anliegen zu stärken. Diese Strategie scheint weiterhin aktuell zu sein, wobei die programmatische Betonung der Sonderstellung wohl auch die Akquirierung von Fördergeldern unterstützen soll.³⁵ Die politische Rhetorik in Osttirol oszilliert also zwischen Osttiroler Sonderbewusstsein, Tiroler Landesbewusstsein und begründet sich mit Blick auf Südtirol³⁶ auch auf einem Gesamttiroler Verständnis, hinsichtlich der angrenzenden Bundesländer Salzburg und Kärnten fallen hingegen keine ausgeprägten identitären Verortungen auf. Die Identitätsdiskurse erschließen jedoch eine regionale Identität ersten und zweiten Grades. Identität ersten Grades meint das intensive kollektive Sonderbewusstsein, das sich zwischen Tirolerischem und Osttirolerischem bewegt, als Identität zweiten Grades gelten die nicht minder stark ausgeprägten subregionalen-lokalen Identitäten. Im Hinblick auf die Überlagerung Gesamttiroler, Osttiroler, subregionaler und kommunaler Identitätsverortungen scheint es vorteilhaft, diese Situation als ein „Nicht-Nordtirol-Bewusstsein“ zu benennen. Generell lehnen sich regionale Identitätsdiskurse und Erinnerungskulturen an einen historischen Referenzrahmen an bzw. korrespondieren mit einer wie auch immer gestalteten Geschichtsvor- bzw. Geschichtsdarstellung. Folgerichtig verfügt der mit rund 50.000 Einwohnern relativ kleine Bezirk über eine große Fülle und hohe Dichte an „Osttirolensien“: von offiziellen Bezirkskunden über

32 Ein beredtes Beispiel hierfür sind etwa folgende jüngst erschienene Beiträge: Reinhard BODNER, Eine Nabelschnur aus Asphalt. Zur Kulturanalyse der Felbertauernstraße und der Grenze Tirols in den Hohen Tauern. In: Andrea DI MICHELE/Emanuela RENZETTI/Ingo SCHNEIDER/Siglinde CLEMENTI (Hgg.), *An der Grenze. Sieben Orte des Übergangs in Tirol, Südtirol und im Trentino, Bozen 2012*, S. 11–39, sowie Martin KOFLER, Die Felbertauernstraße. Von der touristischen „Lebensader“ zum regionalen Investitionsmotor. In: DI MICHELE/RENZETTI/SCHNEIDER/CLEMENTI (Hgg.), *An der Grenze*, S. 41–60.

33 Franz Kranebitter (1906–1977) war nach 1945 Osttiroler Bezirksbauernobmann, Gründer der Wochenzeitschrift „Osttiroler Bote“, Landtagsabgeordneter und später Nationalratsabgeordneter der ÖVP.

34 Vgl. Martin KOFLER/Roman URBANER, Die Grenze bei Arnbach/Sillian – Winnebach/Innichen. 1918 bis zur Gegenwart. In: DI MICHELE/RENZETTI/SCHNEIDER/CLEMENTI (Hgg.), *An der Grenze*, S. 135–164, hier S. 158; vgl. dazu auch Martin KOFLER, Franz Kranebitter. Bergbauer, Parlamentarier, Kunstschaffender, Innsbruck 2006. S. 63–70.

35 Vgl. Christine BRUGGER (Geschäftsführerin Radio Osttirol), Transkribiertes Interview vom 15.09.2011. S. 2.

36 In den letzten Jahren lässt sich zudem eine verstärkte identitäre Anlehnung an das Südtiroler Pustertal beobachten, was durch weiterführende Forschungen noch genauer zu untersuchen wäre.

lokalgeschichtliche Darstellungen bis zu Osttirolerzählungen. Innerhalb der regionalen Geschichtsliteratur spannt sich ein weiter Bogen von der Ur- und Frühgeschichte über die Antike, das Mittelalter bis hinauf zur Gegenwart. Die, in äußerst verknappter Form dargestellten, historischen *keywords* lauten: „Aguntum“ – „Görzer/Tirol“ – „Osttirol/Randlage“. Bei „Aguntum“ handelt es sich um die für den Raum des heutigen Bezirkes prägende Römerstadt Aguntum, die als Chiffre für die Römerherrschaft im besagten Raum fungiert. Das Schlagwort „Görzer/Tirol“ weist auf die historische Eigenständigkeit des Gebietes und die spätere Eingliederung in die gefürstete Grafschaft Tirol hin und überblendet die vielfältigen historischen Entwicklungen und territorialen Zugehörigkeiten Osttirols. Die Bezeichnung „Osttirol/Randlage“ zielt auf eine Charakterisierung der Geschichte des Bezirkes Lienz nach Ende des Ersten Weltkrieges ab, unter Berücksichtigung eines regional-building-Prozesses mit begleitender identitärer und historischer Selbstfokussierung.

Inwiefern schlägt sich die regionale Erinnerungskultur nun in der musealen Inszenierung des Bezirkes nieder bzw. welchen Einfluss übt das regionale Ausstellungsgeschehen auf das historische Selbstbild aus? Osttirol verfügt über eine vielfältige, wenn auch kleinstrukturierte, Museumslandschaft, die über unterschiedliche Zugänge die (Kultur)Geschichte der Region thematisiert und reflektiert, wobei das Museum der Stadt Lienz, Schloss Bruck, aufgrund seiner regionalen Verflechtung bzw. seiner themenübergreifenden Ausrichtung und Betreuung eine Sonderstellung unter den Museen des Bezirkes einnimmt.³⁷ Schloss Bruck kann in mehrfacher Hinsicht als spezifischer und kollektiver Osttiroler Erinnerungsort verstanden werden, denn Schloss Bruck:

- a) war bis 1500 das Stammschloss bzw. die Residenzburg der Grafen von Görz.
- b) beherbergte seit 1942/43 das Osttiroler Heimathaus bzw. seit 1946 das Osttiroler Heimatmuseum und heute das Museum der Stadt Lienz.
- c) gilt unter der Bevölkerung als bedeutender *landmark* Osttirols³⁸ und als bauliches Identifikationsmerkmal im Sinne einer regional-kollektiven *mental map*.

Schloss Bruck wurde am 13. Juni 1943 als Osttiroler Heimathaus feierlich eröffnet, wobei die Festivitäten im Sinne der NS-Kulturpolitik propagandistisch aufgeladen und instrumentalisiert verliefen. Über Kultur, Tradition und Brauchtum wurde Einfluss auf die Bevölkerung Osttirols ausgeübt. Als besonders geeignet erschienen die im Schloss ausgestellten Werke Albin Egger-Lienz', deren inhaltliche Aussagen in das ideologische Korsett des NS-Systems gezwängt wurden. Nach Kriegsende wurde das Haus relativ rasch in Osttiroler Heimatmuseum umbenannt und dem Kustodiat Franz

37 Vgl. Lois EBNER, Auf ein Wort. In: Die Museen des Bezirkes Lienz (Hg.), Museumsführer Osttirol. o.O. o.J. S. 2–3

38 Vgl. Silvia EBNER (Museumsleiterin Schloss Bruck), Transkribiertes Interview vom 16.09.2011. S. 2.

Kollreiders (1945–1972) anvertraut, der den damaligen Ausstellungsbetrieb dauerhaft prägte. Für diese Periode scheint der Begriff Heimatmuseum als Definition der Museumsausrichtung zutreffend zu sein.³⁹ Die zweite Phase der Museumsentwicklung ist jene des Kustodiats von Lois Ebner (1972/73–2004).⁴⁰ Trotz der nachhaltigen inhaltlichen und technischen Änderungen, die vor allem zum Ende seines Kustodiats umgesetzt wurden, war der Übergang von Kollreider auf Ebner von großer Kontinuität geprägt, der volkskundliche Charakter des Museums blieb im Vordergrund. Ab 1998 erfolgte jedoch eine Phase der weitgehenden Umstrukturierung, wobei die programmatische Neuausrichtung sicherlich am schwersten ins Gewicht fiel. Auslöser dieser Veränderungen war die Wahl von Bruck zu einem der drei Spielorte der Gesamttiroler Landesausstellung 2000 („ca. 1500“).⁴¹ Die inhaltliche Neuausrichtung versuchte mehrere Grundpfeiler eines neuen Museumskonzeptes zu definieren. Dabei wurde das Schloss selbst zum zentralen Ausstellungsobjekt erhoben, weiters wurde das Werk von Albin Egger-Lienz noch pointierter in den Mittelpunkt gestellt und als dritte Komponente das Konzept alljährlich divergierender Sonderausstellungen gewählt, das sich mit Blick auf das neue Selbstverständnis von überregionalem Geltungsanspruch und regional-lokaler Verankerung im Spannungsverhältnis „eigene Sammlung – Osttirol-Bezug – Blick von bzw. nach außen“ bewegt.⁴²

Um aus gegenwärtiger Perspektive das heutige Museum der Stadt Lienz begrifflich zu verorten und dabei der inhaltlichen Ausrichtung bzw. dem Auftrag des Museums gerecht zu werden, scheint es angebracht, Schloss Bruck als *regionalspezifisches Bezirksmuseum mit überregionaler Ausstrahlung und einem ausgeprägten Egger-Lienz-Schwerpunkt* und parallel dazu als *regionales Gedächtnis Osttirols* zu bezeichnen.

Zur Erfassung wesentlicher Elemente einer regionalen Osttiroler Erinnerungskultur respektive zur Hinterfragung ihrer musealen Präsentation sowie etwaiger geschichtspolitischer Auseinandersetzungen wurden die Sonderausstellungen des Museums der Stadt Lienz im Zeitraum 2000–2010 hinsichtlich der Ausstellungsinhalte und -diskurse analysiert.⁴³ Der vorliegende Beitrag präsentiert aus Platzgründen allerdings nur einen sehr knappen Ausschnitt der Arbeitsergebnisse.

39 Vgl. Franz KOLLREIDER, Geschichte des Lienzer Museums. In: Osttiroler Heimatblätter. Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“ 36 (1968), 8., S. 1–3.

40 Vgl. Martin KOFLER, Die Eröffnung des „Osttiroler Heimathauses“ Schloß Bruck 1943. In: Rudolf INGRUBER (Hg.), Osttirol. Geschichte – Volkskunde – Kunst, Innsbruck 2005, S. 57–68, hier S. 67.

41 Vgl. EBNER, Interview. S. 5.

42 Vgl. EBNER, Interview. S. 8–9.

43 Der Quellenkorpus beinhaltet im Wesentlichen Interviews, Ausstellungskonzepte und -kataloge, Eröffnungsreden, Gemeinderatsprotokolle, Presseberichte, Protokolle von Arbeitsgemeinschaften, Reflexionsberichte, pädagogische Unterlagen etc..

Die Sonderausstellungen des Museums Schloss Bruck lassen sich in drei inhaltliche Cluster unterteilen:⁴⁴

a) Personalisierung: Egger-Lienz-Ausrichtung;

b) Territorialisierung: Osttirol-Ausrichtung;

c) Thematisierung: Spezialthemen.

Ad a) (Beispiel):

Die Sonderausstellung *„Begegnungen in Wien – Egger-Lienz, Rodin, Meunier, Segantini, Hodler, Klimt, Schiele“* (18. Mai–3. November 2002) beschäftigte sich mit einer Egger-Lienz-Thematik aus komparatistischer Perspektive. Ziel der Ausstellung (Gert Amman, Carl Kraus) war es, über eine Gegenüberstellung exemplarischer Werke Egger-Lienz' und seiner Zeitgenossen, den Einfluss der damaligen (Wiener) Kunstszene auf den Osttiroler Künstler und sein Œuvre aufzuzeigen. Gleichzeitig wurde seine ambivalente Haltung zu zeitgenössischen Künstlern und Wien dargestellt sowie die künstlerische Sonderstellung Egger-Lienz' charakterisiert.⁴⁵ Neben der Bezugnahme auf Egger-Lienz' Rolle in der Wiener Kunstszene wurde auch das Thema „Wien um 1900“ in die Ausstellung integriert. Parallel dazu wurden auch andere Lebensstationen bzw. die künstlerische Entwicklung des Malers in die Ausstellung eingebettet und kritisch beleuchtet, unter Hinweis auf die Entstehungsgeschichte der Sammlung Schloss Brucks (Arisierung)⁴⁶ und die daraus resultierenden Sachlagen.⁴⁷ Die Ausstellung wurde wie sämtliche Sonderausstellungen im untersuchten Zeitraum von einem umfangreichen Rahmenprogramm bzw. museumspädagogischen Angeboten flankiert. Die Veranstaltungen nutzten die Ausstellung bzw. die Person Egger-Lienz als Plattform für weiterführende Geschichtsdarstellungen, so gab es etwa Sonderführungen zu den Themen „Klimt und die Jahrhundertwende“, „Frauenbilder: Alma Mahler, Zuckermandl, Laura Egger“ oder „Tirol um 1900: Politik – Wirtschaft – Kultur.“⁴⁸

Ad a) (Analyse):

Der Egger-Lienz-Schwerpunkt des Museums erklärt sich vor allem aus dem musealen Bestand, wodurch sich mehrere Möglichkeiten eröffnen. Einerseits dient die Marke „Egger-Lienz“ zur touristischen Bewerbung, andererseits erfolgt eine Implementierung seiner Person in die regionale

44 Pro Cluster werden ausgewählte Beispiele und die daraus gewonnen Untersuchungsergebnisse angeführt.

45 Vgl. Edith SCHLOCKER, Albin Egger-Lienz und seine Zeitgenossen. In: Parnass. Das Kunstmagazin. Heft 2, 2002, S. 160–161.

46 Vgl. dazu weiterführend Martin KOFLER, Albin Egger-Lienz und Osttirol. Die Sammlung im „Museum der Stadt Lienz Schloss Bruck“ zwischen Aufbau und Restitution (1938 bis zur Gegenwart). In: Gabriele ANDERL/Alexandra CARUSO (Hgg.), NS-Kunstraub in Österreich und die Folgen, Innsbruck 2005, S. 131–144.

47 Vgl. Andrea KÜHBACHER, Audioguide-Text. Begegnungen in Wien. Archiv des Museums Schloss Bruck (AMSB). Ordner Begegnungen in Wien Ausstellung 2002, S. 1–30.

48 Vgl. Schloss Bruck. Museum der Stadt Lienz. Besucherservice. Dokumentation und Reflexion. AMSB. Ordner Begegnungen in Wien Ausstellung 2002.

Erinnerungskultur (z.B. durch Straßennamen, Gedenkausstellungen etc.), wobei hierbei die Bezirkshauptstadt Lienz im Vordergrund steht. Diese Fokussierung entfaltet sich auch vor dem Hintergrund einer „großer-Sohn-Rhetorik“, d.h., seine künstlerische überregionale Bedeutung wird über den Weg seiner Herkunft und Themenwahl auf das regionale Umfeld rückprojiziert. Parallel dazu ermöglicht der Egger-Lienz-Bestand einen spezifischen Umgang mit der Osttiroler Regionalgeschichte (NS-Zeit) bzw. erheben sich im Zuge von Provenienzforschung und Restitutionsforderungen regionalorientierte geschichtspolitische Debatten, ein spezieller Zugang Osttiroler Erinnerungskultur und Geschichtsarbeit.⁴⁹ Dem Museum hingegen gelingt es über den Aufhänger Egger-Lienz in Kontakt mit anderen Häusern zu treten sowie über seine Werke allgemeine, d.h. überregionale Geschichte zu vermitteln⁵⁰, wobei dieses Angebot vor allem von einem besonders kunstinteressierten Publikum angenommen wird.⁵¹

Ad b) (Beispiele):

Die Sonderausstellung „*Paola und Leonhard – ein ungleiches Paar*“ (13. Mai–31. Oktober 2000) stand in einem weiteren Kontext, da sie (gemeinsam mit dem Südtiroler Diözesanmuseum Brixen [„*De ludo globi – Vom Spiel der Welt*“] und dem Trentiner Museum Castel Beseno [„*An der Grenze des Reiches*“]) Teil der Gesamttiroler Landesausstellung „*ca. 1500*“ war. Der inhaltliche Schwerpunkt des Gesamtprojekts galt dem Erwartungshorizont der Menschen in der Sattelzeit um 1500 mit Blick auf die umfassende Dynamisierung und Verflüssigung der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse/Grenzen, wobei dies in eine bewusste Analogie zum Jahr 2000 gesetzt wurde. Die jeweiligen Ausstellungsthemen wurden dabei bewusst offen gehalten, um die historischen Prozesse raumübergreifend darzustellen. Die Osttiroler Arbeitsgruppe (Gert Ammann, Leo Andergassen, Meinrad Pizzinini, Josef Riedmann, Serenella Castri, Eleonore Gürtler und Claudia Sporer-Heis) wählte hierzu die Biographien respektive die Ehe des letzten Görzer Fürstenpaares Leonhard von Görz und Paola de Gonzaga als Kernthemen für den Ausstellungsparcours.

Die Informationsbroschüren sowie die Texte zur Ausstellungsgestaltung zeigten vergleichende landeshistorische Ansätze (z.B. „Gebiet und Herrschaft Görz und Mantua“), kulturhistorische Fragestellungen („Höfisches Leben – Kleidung und Wohnung“) und geschichtswissenschaftliche Reflexion („Das Paar und wie wir ihre Biographie rekonstruieren – Quellen“).⁵² Aus erinne-

49 Etwa zur unterschiedlichen Betrachtung der Person und des Wirkens des Lienzener NS-Bürgermeisters Emil Winkler. Siehe dazu: Stadtamt Lienz. Niederschrift über die Gemeinderatssitzung am 16.11.2010. AMSB. Ordner Gemeinderatsprotokolle 2010.

50 Abgesehen von der besprochenen Ausstellung etwa im Kontext von „Albin Egger-Lienz“ (2001) sowie „Bedrohung und Idylle. Das Menschenbild in Österreich 1918–1938“ (2009).

51 Vgl. Stadtmarketing Lienz 2002/10. Begegnungen in Wien Ausstellung 2002. Ergebnisse: Sale of point – Analysen 2002. AMSB. Ordner Begegnungen in Wien Ausstellung 2002.

52 Vgl. Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum. Referat für Besucherkommunikation. AMSB. Ordner Landesausstellung (LA) 2000.

rungskultureller Perspektive ist auch das aufwendig gestaltete museumspädagogische Programm aufschlussreich. Herauszugreifen ist dabei etwa ein gemeinsames Schulprojekt des Tiroler Landesinstitutes in Zusammenarbeit mit den Pädagogischen Instituten Tirols, Südtirols und des Trentino, das getreu dem Motto „3 Länder, 3 Orte, 1 Ausstellung“ die Geschichtelehrer der drei Länder dazu einlud, mit ihren Schülern über die jeweilige Stadt- bzw. Dorfgeschichte um 1500 (1480–1520) zu recherchieren, um anschließend die Resultate im Internet zu veröffentlichen: „Dann wird es erstmals möglich sein, durch das historische Tirol zu ‘surfen’ und die Dorfgeschichte(n) von Freunden und Bekannten zu erkunden.“⁵³

Das Vorhaben zielte auf das länder- und sprachübergreifende Kennenlernen eines historischen Raumes ab und hielt die Schüler vor dem Hintergrund der Landesausstellung dazu an, sich mit der lokalen und regionalen Geschichte auseinanderzusetzen, um auf pädagogischem Wege die regional-lokale Erinnerungskultur zu fördern. Neben der Vermittlung dieses für den hier untersuchten Raum zentralen Zeitabschnittes suchten die politischen Verantwortlichen und das Lienzer Stadtmarketing über die museale Inszenierung der „eigenen“ Vergangenheit auch die kollektive Identität der Region zu stärken.⁵⁴ Ergiebig ist hierfür auch die Auseinandersetzung mit der medialen Berichterstattung vor, während und nach der Landesausstellung. Deren Grundtenor war vor allem aus geschichtspolitischer Perspektive relevant. Die Landesausstellung wurde als Projekt der Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino verstanden (im selben Jahr präsentierte man sich als gemeinsame Europaregion auf der Weltausstellung EXPO 2000 in Hannover), also als Zeichen der Annäherung und des Miteinanders:

„Die gemeinsame Landesausstellung sehen die Kulturreferenten der drei Länder als Zeichen für ein globales Denken, für ein Zugehen auf den Nachbarn, ein Niederreißen der Grenzen, ohne aber die jeweils eigene Identität aufzugeben.“⁵⁵

Der damalige Trentiner Landesrat für Kultur, Guglielmo Valduga, sprach gar von einer „*logischen Fortsetzung einer langen, gemeinsamen Geschichte*“ und von einem „*erste[n] Schritt zum Aufbau eines gemeinsamen Europas*“.⁵⁶ Wie stark man auf der politischen Ebene um Analogien zwischen beiden Daten „1500/2000“ bemüht war, veranschaulicht die Rede des damaligen Tiroler Kulturlandesrates Fritz Astl bei der Ausstellungseröffnung in Lienz am 12. Mai 2000: „Die maximilianische Zeit war eine Zeit der großen Umbrüche – mitten

53 Tiroler Landesinstitut. Landesausstellung 2000. „Dorfgeschichte(n) um 1500“. Bozen 1999. S. 1. AMSB. Ordner LA 2000.

54 Vgl. Stadt-Marketing Lienz. Landesausstellung 2000. Marketingkonzept für die Stadt Lienz. AMSB Ordner LA 2000.

55 Edith SCHLOCKER, Jeder Zeit ihr Wendepunkt. In: Tiroler Tageszeitung, 20. Februar 1998, S. 6

56 Zit. nach: o.A. „Kultur kennt keine Grenzen“ – Aufbruch in eine neue Zeit. In: Osttiroler Bote. 5. März 1998. S. 12.

in einer solchen stehen wir auch heute: Die Region Tirol will selbstbewusst ihre Rolle im großen EU-Europa spielen.“⁵⁷

Trotz des offiziellen „Gesamttiroler Charakters“ der Ausstellung kann man in den Ansprachen und Medienberichten aber auch eine landeshistorisch konnotierte Osttirol-Fokussierung ausmachen. So sagte etwa der Historiker Meinrad Pizzinini im Zuge der Eröffnung:

„Der heutige Festakt ist eigentlich nicht ausschließlich eine Ausstellungseröffnung, sondern er besitzt in gewisser Weise auch politischen Charakter: Wer erinnert sich heute offiziell daran, dass vor 500 Jahren die Grafschaft Görz mit Österreich vereinigt worden ist? [...] Auf jeden Fall dürfte die heutige Feier [...] wohl das einzige Gedenken des einst bedeutenden Ereignisses der österreichischen Geschichte sein [...]. Die Görzer gehören irgendwie auch zur Identität des Pustertales, speziell natürlich des Bezirks Lienz [...]. Diese Vergangenheit klingt teils im Bewusstsein, teils auch bloß im Unterbewusstsein der Bevölkerung nach, auf einen einfachen Nenner gebracht: Wir waren wer! [...] Wenn manchmal ‘Extravaganzen’ der Osttiroler geortet werden, dann kann man entgegnen, dass hier das alte Selbstbewusstsein mitschwingt, dass dies aber nicht einmal mit der verbalen Separierung etwas zu tun hat, sondern ausschließlich ein Teil des geistigen Selbstbehauptungswillens des Bezirkes ist [...]“⁵⁸

Zusammenfassend kann man feststellen, dass es sich bei dieser Ausstellung um die Präsentation eines landeshistorischen Themas aus kulturgeschichtlicher Perspektive handelte, wobei die räumlichen Grenzen aufgehoben und eine transregionale Geschichtsdarstellung erarbeitet wurde. Die Synergieeffekte zwischen den drei Ausstellungsorten stellten sich jedoch nicht in der Form ein, wie es ursprünglich der Anspruch der Ausstellungsmacher gewesen war: trotz wiederholter Beschwörung historischer Bezüge und Parallelen zwischen dem historischen Raum und der heutigen Europaregion Tirol agierte jeder Standort, trotz Querverbindungen, weitgehend für sich.⁵⁹

Ein weiteres Beispiel des Clusters „Osttirol-Ausrichtung“ soll den empirischen Gehalt des Beitrages stärken: der Ausstellungszyklus „Spurensuche“³⁴ in den Jahren 2005–2007. Die Museumsleitung hatte in Absprache mit der Stadt ein Vorhaben realisiert, das über eine chronologische Dreiteilung bestrebt war, die Geschichte des Osttiroler Raumes „flächendeckend“ darzustellen.

Der erste Abschnitt „*Vom Schnabelmenschen zur Zwergenstadt. ca. 8.000 v. Chr. bis 610 n. Chr.*“ (11. Juni–26. Oktober 2005) (Wolfgang Söldner) behandelte Osttirol von der prähistorischen Besiedlung bis zur Römerzeit. Aufgrund der Zugangsweise und der Kooperation mit regionalen Leihgebern präsentierte sich diese Ausstellung als regionalspezifisch, so schreibt der damalige Lienzer Bürgermeister Johannes Hibler von Einblicken in das Leben des „*homo*

57 Zit. nach: o.A. Allgemeines. In: Osttiroler Bote. 18. Mai 2000. S. 5.

58 Meinrad PIZZININI, Landesausstellung 2000 in Lienz. In: Osttiroler Heimatblätter. Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“ 68 (2000), 5, S. 2–4.

59 Vgl. Gabriele CREPAZ, Drei Herren in Tirol. In: ff - Das Südtiroler Wochenmagazin, 2. November 2000, S. 50.

osttirolensis“.⁶⁰ Dies zeigt auch auf, dass die Konzentration auf den „eigenen“ Bezirk vor dem Hintergrund der Schaffung und Infragestellung einer regionalen Identität gesehen werden muss.

Der zweite Teil der Ausstellungs-Trilogie trug den programmatischen Titel „*Viele Grenzen – Viele Herren. Osttirol von 610 n. Chr. bis ins 19. Jahrhundert*“ (20. Mai–29. Oktober 2006). Der Kurator Meinrad Pizzinini war bestrebt, die historischen (und dabei vor allem die politischen) Prozesse, in die Osttirol vom frühen Mittelalter bis in die Neuzeit eingebunden war, darzustellen und gleichzeitig die daraus resultierenden Konsequenzen (z.B. territoriale Verschiebungen) aufzuzeigen.⁶¹ Über die Beschäftigung entlang der Entwicklungslinien des definierten Raumes legte er den Blick auch auf europäische Ereignisse (z.B. die Napoleonischen Kriege), ohne jedoch den Osttirol-Fokus aufzugeben. Wie prägnant dabei der identitäre bzw. der regionale Aspekt Osttiroler Erinnerungskultur zum Tragen kam, zeigt u.a. die Eröffnungsrede von Pizzinini:

„[...] Das Wohlfühlen der einheimischen Bevölkerung hängt auch mit einem vertrauten Ambiente zusammen, im übertragenen Sinn mit dem Eingebundensein in die Geschichte. [...] Das große Schlagwort der heutigen Zeit ist die Globalisierung, die sich bestimmt in erster Linie auf Wirtschaft und Technologie bezieht, aber trotzdem in weiten Kreisen eine allgemeine Verunsicherung hervorruft. Diese Globalisierung [...] hat eine fühlbare Gegenbewegung hervorgerufen: nämlich den Wunsch, wiederum in kleineren Einheiten zu denken und zu leben, in Überschaubarkeit, Gemeinschaft, Geborgenheit, was zugleich den Wunsch nach Dezentralisierung und Regionalisierung ausdrückt; weiters den Wunsch nach kulturellen und historischen Identifikationen, in denen man gemeinsame Werte und Traditionen erkennt. Heimat ist nicht ein problemloser Harmonieraum; er ist vielmehr ein soziales und kulturelles Spannungsfeld mit großer Herausforderung. [...] Auf jeden Fall aber ist das Kennen des eigenen Geschichtsablaufs, der Geschichte des eigenen Landes, der eigenen Region Voraussetzung für eine höhere Denkkultur.“⁶²

In den Worten Pizzininis sah sich das Regionale also eindeutig als hochrangig definiert.

Der abschließende Teil der Trilogie (Martin Kofler) „*Randlage im Wandel. Osttirol – 1850 bis zur Gegenwart*“ (12. Mai–28. Oktober 2007) beschäftigte sich weitgehend mit Osttirol in seinen heutigen Bezirksgrenzen. Koflers Konzept fokussierte dabei die politische Geschichte unter Berücksichtigung von, wie er es nannte, „Einsprengeln“ der Wirtschafts- und Sozialgeschichte (z.B. Tourismus, Religion, Identität, Legenden etc.). Wichtig war ihm dabei, wie schon Pizzinini im Jahr zuvor, die Einbettung Osttirols in den größeren

60 Johannes HIBLER, Zum Geleit. In: Museum der Stadt Lienz Schloss Bruck (Hg.), Spurensuche³. Teil I. Vom Schnabelmenschen zur Zwergenstadt. ca. 8000. bis 610. n. Chr. Katalog zur Ausstellung, Innsbruck 2005. S. 9.

61 Vgl. Schloss Bruck. Museum der Stadt Lienz. Dokumentation. AMSB. Ordner Spurensuche-Ausstellung Teil II 2006.

62 Meinrad PIZZININI, Einführung bei der Eröffnung der Ausstellung am 19. Mai 2000. AMSB. Ordner Spurensuche-Ausstellung Teil II 2006, S. 5–6.

räumlichen und historischen Kontext.⁶³ In die Hauptausstellung integrierte Kofler zusätzlich noch eine Nebenausstellung. In Anlehnung an den „Berg der Erinnerung“ im Kontext der Grazer Präsentation als Europäische Kulturhauptstadt 2003 entwickelte er das Konzept eines „Turm(s) der Erinnerung“ im Bergfried von Schloss Bruck. Persönliche Erinnerungsobjekte, angereichert durch Alltagsgeschichten der Osttiroler Bevölkerung wurden präsentiert, um den subjektiven Blick auf den Wandel der Randlage einfangen zu können.⁶⁴ Die Verschriftlichung dieser Erinnerungen leistete alltagshistorische Geschichtsarbeit, zugleich verdichteten sich über die Besucher-Auseinandersetzung mit den Ausstellungsobjekten und die Kommunikation unter ihnen individuelle Erinnerungen zu einem kollektiven Erzählstrang, sodass sich fallweise kollektive Erinnerungen bildeten bzw. „verschüttete“ Erinnerungen wieder auftaten.⁶⁵

Ad b) (Analyse):

Anhand der Osttirol-Ausrichtung des Museums erkennt man dessen Aufgabe zur Vermittlung regionalspezifischer Vergangenheitsdarstellungen sowie seine stabilisierende Funktion als Gedächtnisakteur bei der Identitätsbildung durch ein gezieltes Erinnerungsangebot. Der historische Prozess Osttirols wird dabei als Längsschnitt genauso museal inszeniert wie die Darstellung spezifischer Entwicklungsabschnitte und die Präsentation regionaler Spezialthemen.⁶⁶ Die Präsentationen operieren dabei, je nach Epoche und thematischer Fokussierung, mit flexiblen Raumbezügen, wobei das Museum auch selber als Raumproduzent auftritt. Die Vermittlung von landes- bzw. regionalhistorischen Themen richtet sich dabei in erster Linie an das heimische Publikum, wobei dieses, abhängig von Fragestellung und Konzeption, weniger oder gesteigertes Interesse zeigt.

Ad c) Beispiel:

Die Sonderausstellung „*Guizhou. Chinas Reich der Töne und Farben*“ (17. Mai–26. Oktober 2008) ist dezidiert dem dritten Cluster zuzuordnen. Aufgrund persönlicher Kontakte des Museumsarchitekten Gerhard Mitterberger nach China formulierte dieser den Vorschlag einer Ausstellung über die chinesische Provinz Guizhou.⁶⁷ Dazu kam, dass man auf Grund größerer Leihgaben von Egger-Lienz Gemälden an das Museum Leopold in Wien nicht in der Lage war, eine reguläre Egger-Lienz Ausstellung zu gestalten, weiter ließen die Olympischen Spiele in Peking ein erhöhtes Interesse an China-Themen erwar-

63 Vgl. Martin KOFLER, Konzept Spurensuche 2007 (ohne Datum). AMSB. Ordner Spurensuche-Ausstellung Teil III 2007.

64 Vgl. Schloss Bruck. Museum der Stadt Lienz. Text zur Pressekonferenz am 9. Mai 2007. AMSB. Ordner Spurensuche-Ausstellung Teil III 2007.

65 Vgl. Schloss Bruck. Museum der Stadt Lienz. Turm der Erinnerung/Übersicht. AMSB. Ordner Spurensuche-Ausstellung Teil III 2007. vgl. dazu auch EBNER, Interview. S. 10–11.

66 Etwa „Die vergessenen Himmel. Wallfahr(t)en in Osttirol“ (2003) oder „Gotik:Barock. Schätze aus dem Pustertal“ (2010).

67 Vgl. o.A. Osttirol blickt nach China. In: Osttiroler Bote. 13. Dezember 2007. S. 21

ten.⁶⁸ Gezeigt wurden verschiedene Festtagstrachten, Masken, Gewänder, Kunst- und Kunsthandwerksgegenstände bzw. religiöse Kultobjekte, begleitet von Filmen und Fotos.⁶⁹ Man könnte nun annehmen, dass die museale Inszenierung in diesem Fall definitiv keinen Osttirol-Bezug aufgewiesen hätte, doch liest man in den begleitenden Worten des damaligen Bürgermeisters Johannes Hibler:

„Schloss Bruck, das sich mit seinen hochkarätigen Sonderausstellungen in den letzten Jahren einen guten Namen erarbeiten konnte, zeigt in der diesjährigen Präsentation (...) eine Schau über Volkskunst, Musik, Religion und Brauchtum, die auf der einen Seite exotisch anmutet und doch verblüffend viele Parallelen zu unserer heimischen Kultur offenbart. Da gibt es bestickte Gewänder, die an unsere Trachten erinnern, oder Theatermasken, die unseren Perchten ähneln, und die Holzbaukunst der Dong-Minderheit (...) weist frappante Ähnlichkeiten mit unserer bäuerlichen Bauweise auf. So kommt nicht nur das Trennende (...), sondern auch das Verbindende zum Ausdruck.“⁷⁰

Ad c) Analyse: Die Spezialthemen weisen auf den ersten Blick keinen Bezug zu Egger-Lienz oder Osttirol auf und müssen deswegen folgerichtig einem eigenen Cluster zugeordnet werden. Dies hängt auch mit der Aufgabe Schloss Brucks zusammen, als zentrale Kultureinrichtung der Region ein unterschiedliches Publikum anzusprechen bzw. ein vielfältiges Themenangebot anzubieten, wozu der enge Raum-Bezug aufgehoben wird. Bei näherer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass auch diese Sonderausstellungen gerne in einen mehr oder weniger argumentierbaren Osttirol-Kontext gestellt werden. Dabei schwanken die Reaktionen zwischen positiver Resonanz und kritischer Distanz.

5. Ein Fazit:

Die Verknüpfung erinnerungskultureller und regionalhistorischer Fragestellungen ermöglicht die tiefgründige Analyse regionaler Gedächtnisdiskurse und geschichtspolitischer Auseinandersetzungen und hinterfragt die Konstruktion regionaler Identitäten auf einer mesohistorischen Ebene. Dabei darf das Analyseobjekt nicht isoliert betrachtet, sondern muss ebenso aus supra- wie auch subregionaler Perspektive untersucht werden. Die Region Osttirol bietet sich für eine entsprechende Untersuchung aufgrund ihrer geografischen Randlage, ihres identitären Sonderbewusstseins, ihres Geschichtsverlaufs sowie ihrer spezifischen Merkmale (Wirtschaft, Politik, Gesellschaft) ideal an. Vor allem die geografische Isolationslage und die daraus resultierenden Faktoren nehmen wesentlichen Einfluss auf die Identität und Erinnerungskultur der Region, was die Annahmen über die Bedeutung des

68 Vgl. Ausstellungsprojekt 2008 Guizhou/VR China „Die Sonne und ihre Kinder“ (Stand 10.12.2007). AMSB. Ordner China Ausstellung 2008.

69 Vgl. o.A. Osttirol blickt nach China. In: Osttiroler Bote. 13. Dezember 2007. S. 21

70 Johannes HIBLER, Zum Geleit. China zu Gast in Lienz. In: Museum der Stadt Lienz Schloss Bruck (Hg.), Guizhou. Chinas Reich der Töne und Farben. Ethnische Volksgruppen in der chinesischen Provinz Guizhou. Katalog zur Ausstellung. S.1. S. 5

Zusammenwirkens von Erinnerung und Raum in diesem Zusammenhang bestätigt. Die Osttiroler Randlagenidentität nimmt folgerichtig im regionalen Gedächtnis des Bezirkes einen exponierten Platz ein. Parallel dazu muss jedoch festgehalten werden, dass innerhalb Osttirols verschiedene Erinnerungsgemeinschaften in räumlicher (z.B. Tal- und Ortschaften), als auch in thematischer Hinsicht (z.B. Pfarrgemeinden, Traditionsverbände, Alpinismus etc.) vorzufinden sind, was auch divergierende oder sich überlappende Identitätsmuster impliziert. Man kann also für Osttirol nicht von einem in sich geschlossenen kollektiven Gedächtnis sprechen, sondern muss auf die Existenz verschiedener Gruppengedächtnisse verweisen. Dennoch lassen sich bei der näheren Untersuchung konstante Schlüsselemente einer Osttiroler Erinnerungskultur nachweisen: „*Aguntum*“ – „*Görzer/Tirol*“ – „*Osttirol/Randlage*“, wobei gerade die Dimension der Randlage hier gewissermaßen als Gedächtnisüberbau fungiert. Das Museum der Stadt Lienz Schloss Bruck nimmt dabei als zentrale Osttiroler Bildungsinstitution einen multiplen Auftrag wahr. Einerseits hat es das Bestreben den Raum aufzubrechen, um über- und transregionale Geschichte museal zu inszenieren, andererseits ist es verpflichtet, den historischen Prozess Osttirols abzubilden und seine Rezeption zu gestalten. Dies führt u.a. dazu, dass man sich auch mit der regionalen Vergangenheit kritisch auseinandersetzt, gleichzeitig zur Stabilisierung der regionalen Identität beiträgt und zum dritten selbst als regional-player auf das Osttiroler Raumverständnis einwirkt. Konzentriert man sich nun in der Folge auf das Ausstellungsgeschehen, so ergibt sich folgendes Bild einer regionalen Erinnerungskultur:

Ihre Artikulation ist fragmentarisch und kollektiv zugleich, auf Gesamt Tirol (Nord- und Südtirol) und parallel dazu sehr stark auf sich selbst bezogen. Für einen österreichischen Bezirk weist sie eine besonders ausgeprägte Erinnerungslandschaft, aber keine ausgeprägten Gedächtniskonflikte auf. Mit Schloss Bruck verfügt sie über einen spezialisierten Gedächtnisträger, wobei eine historische Künstlerpersönlichkeit (zumal für den urbanen Teil der Region) als erinnerungskulturelle Plattform herangezogen wird. Die Osttiroler Erinnerungskultur ist äußerst eng mit dem Randlagenbewusstsein verzahnt, sodass gerade die geografische Isolation in vielfältiger Weise als Dauertopos der regionalen Erinnerungskultur zu verstehen ist, sodass sich diese aus gegenwärtiger Perspektive pointiert als „*Am Anfang war die Randlage*“ erklärt.